

FRITZEN, WOLFGANG, *Von Gott verlassen? Das Markusevangelium als Kommunikationsangebot für bedrängte Christen*. Stuttgart: Kohlhammer 2008. 431 S., ISBN 3-17-020160-6.

Das Anliegen der als Dissertationsschrift an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entstandenen und von Ludger Schenke betreuten Studie ist es, sich der Frage zu nähern, auf die der Text des Markusevangeliums ursprünglich eine Antwort gab. Diese Perspektive verfolgt ein doppeltes Ziel: Zum einen will sie das Kommunikationsgeschehen, das der Text ist, neu sichtbar machen, zum anderen möchte sie für später hinzu tretende Leser wie die heutigen Rezipienten neue Zugangswege zu diesem Text eröffnen. Das erste Ziel ist stärker exegetisch, das zweite eher bibel- oder sogar pastoraltheologisch ausgerichtet. Hier kommt die doppelte Qualifikation und Ausrichtung des Verf.s – Exeget und Pastoraltheologe – zu einer glücklichen Verbindung.

Als Ausgangspunkt markinischer Erzählkommunikation macht Fritzen (= F.) die Rede von Gottes Nähe und Ferne aus und erforscht von hier aus ihren Ort in der Konzeption und Gesamtanlage des Evangelientextes. Die Wahl des Untersuchungsgegenstands Markusevangelium reiht sich ein in die Tradition, „neuere“ Methodiken in der neutestamentlichen Exegese zunächst an diesem Text zu explizieren. Das Markusevangelium eignet sich nicht nur aufgrund seiner Stellung als ältestes Evangelium, sondern auch wegen seiner Kürze und Geschlossenheit als Erzähltext besonders gut für die Erprobung neuer Zugänge; und hier bildet die vorliegende Studie keine Ausnahme. Ihr hermeneutischer Zugang besteht darin, das Markusevangelium als die Gemeinde und ihren Glauben fundierende Geschichts-Erzählung zu verstehen und sie anhand narrativer und textpragmatischer Methodik zu analysieren. Bei der Applikation der Methodik ist es F. wichtig, nicht nur einzelne Textpassagen, sondern auch übergreifende Erzählzusammenhänge zu untersuchen. So wird die Thematik „Gottesferne“ ebenso an thematischen Strukturen des Textes wie Prolepsen (Kap. 3.3) oder der Rede von der Verborgenheit (Kap. 4) erarbeitet wie auch am linearen Verlauf des Evangeliums und der Darstellung des Jüngerbildes (Kap. 3.4) oder dem Erkenntnisweg zu tieferer Einsicht in die verborgene Wahrheit (Kap. 5). Das sechste Kap. bindet beide Zugangsweisen in der Betrachtung der Passion als Ur-Szene des Gefühls der Gottesferne aneinander und leitet mit der Frage nach der Gottverlassenheit Jesu am Kreuz über zur abschließenden Betrachtung der Thematik im Kontext des Markusevangeliums und darüber hinaus (Kap. 7).

Um die narrative und textpragmatische Methodik, mit der die Annäherung an den Text geschieht, zu begründen und zu erläutern, holt Verf. etwas weiter aus und bietet nach einer kurzen Einführung in die Thematik und den Aufbau seiner Studie im 2. Kap. unter dem Titel „Grundlegungen“ einen umfassenden Einblick in den aktuellen Stand der Markusforschung und die Theorie zur Erzählkommunikation (19–105). Dass in diesem Abschnitt Auslegungsgegenstand und -methode so ausführlich in den Blick genommen werden, ist eine hilfreiche Grundlage für die spätere Applikation auf den Text. Das Kap. ist so gestaltet, dass auch Nichtfachleute den Ausführungen gut folgen können, jedoch ohne dass sich Fachleser gelangweilt fühlen. Dagegen spricht allein die Fülle der dargebotenen Ansätze, die in Fließtext und Apparat umfangreich gewürdigt werden. Dabei leistet F. mehr als den üblichen Forschungsüberblick, wenn er die einzelnen Positionen nicht nur darstellt und kritisch würdigt, sondern sie auf die eigene Fragestellung hin ausrichtet. Hier sind beispielsweise die Fragen zu Narrativität und Historizität zu nennen, die anhand der Begriffe „Faktualität“ und „Fiktionalität“ diskutiert werden. Da das eine nicht ohne das andere zu haben ist, entscheidet sich Verf. für eine Mischform, die er im Rückgriff auf Jan Assmann um die Dimension des „Mythischen“ erweitert und als „fundierende Geschichtserzählung“ (Kap. 2.1) versteht. Dabei stellt die von F. präferierte Mischform eine Verbindung von historischer Erinnerung und religiöser Deutung eine sinnvolle Positionierung in der aktuellen Diskussion um Gattungsfragen und Historiographie nicht nur des Markusevangeliums dar.

Ebenfalls begeistern die hermeneutischen Ausführungen zu den Grundperspektiven der Exegese (46–64). So wirft etwa die Anwendung von Umberto Eco's Unterscheidung von „Benutzung“ und „Interpretation“ von Texten (49) ein neues Licht auf die alte Frage des Zueinander von synchronen und diachronen Auslegungsmethoden. Hier ließe

sich gut methodisch weiterdenken. Insgesamt handelt es sich bei diesem Teil um eine gut recherchierte Einführung mit umfangreichen Literaturhinweisen, die einen frischen Zugang zu bibelwissenschaftlicher Hermeneutik bietet. Die gemeinsame Lektüre dieses Teils wird für manches exegetische Proseminar ein Gewinn sein.

Die Umsetzung des anspruchsvollen methodischen Programms in den Kap. 3–6 ist klar strukturiert und folgt in allen Abschnitten dem gleichen Duktus: Nachdem eine These aufgestellt wurde, folgt deren Erläuterung in mehreren (häufig drei) Schritten, die zumeist auch optisch voneinander abgesetzt sind. Dieses Verfahren ist der Orientierung dienlich, ohne sich als immer gleiches Schema allzu ermüdend auf den Lesefluss auszuwirken. Die Verbindung von komplexer Materie und einfacher Form hilft – ganz im Gegenteil –, sich zurechtzufinden und die vielen Einzelschritte und Betrachtungsfelder der Studie zu verfolgen. Der lineare Durchgang durch den Evangelientext offenbart, dass die Ausgangsfrage nach der Gottesferne – konkret ausgesprochen in Jesu letzten Worten am Kreuz (Mk 15, 34) – erst am Ende steht, und sie sich somit erst von rückwärts her erschließt. Entsprechend handelt es sich hier nicht um eine kognitive Frage, für die es eine eindeutige Antwort gibt, sondern um eine existenzielle Frage, deren Antwort nicht gefunden, sondern gelebt werden will. Die Erfahrung der Gottesferne, die Verborgenheit Gottes, ist ein Teil der christlichen Existenz und wird hier bereits den Erstlesern des Evangeliums in Form des impliziten Lesers unterstellt. Und genau wie diese, brauchen auch die Christen des 21. Jhdts. Hilfe bei der Beantwortung dieser Frage und bei der Umsetzung der Antwort in der eigenen Existenz.

Im 5. Kap. entwickelt F. die möglichen Umgangsweisen mit dieser Frage als Erkenntnisweg in drei aufeinander aufbauenden Schritten, die er aus dem Text des Markusevangeliums ableitet. Für diesen Erkenntnisprozess haben die Blindenheilungen des Evangeliums, vor allem Mk 8, 22–26 Modellcharakter: Im ersten Schritt geht es von der Blindheit zum undeutlichen Sehen, im zweiten Schritt vom undeutlichen zum deutlichen Sehen und im dritten Schritt vom Sehen zum Wachen. Alle drei Schritte werden durch Episoden aus dem Evangelientext illustriert und verdeutlichen die möglichen Entwicklungsschritte exemplarisch an den Jüngern Jesu. Diese sind in ihrem Verständnis und Unverständnis hier gleichzeitig Modell und Antimodell und verdeutlichen dadurch auch, dass das Erreichen einer Stufe noch lange keine Absicherung dieses Status ist, sondern ganz im Gegenteil auch Rückfälle möglich und wahrscheinlich sind. In dieser zweifelsohne bestechenden These werden nicht nur Schwerpunkte markinischer Theologie wie Messiasgeheimnis, Jüngerunverständnis und die Opposition drinnen – draußen auf kreative und erhellende Weise verbunden; die Verortung der einzelnen Schritte innerhalb des Makrotextes deckt sich auch mit der formalen Dreiteilung des Evangeliums, die in der Markuskforschung weitgehend konsensfähig ist. Insgesamt wird hier ein runder Ansatz vorgelegt, dem eine breite Rezeption innerhalb der Markuskforschung zu wünschen ist.

Für eine umfassende Würdigung der exegetischen Einzelergebnisse ist die Studie zu umfangreich; daher soll eine abschließende Bemerkung genügen. Auffällig ist, dass F. eine Studie vorlegt, die nicht nur eine oder wenige ausgewählte Einzelstellen des Markusevangeliums betrachtet, sondern den Text als Ganzen *und* in seinen Einzelstücken in den Blick nimmt. Angesichts der weit fortgeschrittenen Diskussion und Spezialisierung innerhalb der Bibelwissenschaft ist dies – insbesondere für eine Dissertationsschrift – ein ungewöhnliches und mutiges Projekt, das durch seine erfrischenden Erkenntnisse belohnt wird. Dass dabei nicht alle betrachteten Einzelstellen in der gebotenen Tiefe behandelt werden können, liegt auf der Hand und sollte nicht gegen den Ansatz in Anschlag gebracht werden. Was hier an Hermeneutik erarbeitet, in ersten Schritten durchgespielt und an Ergebnissen gewonnen wird, ist für das Markusevangelium noch nicht ausgeschöpft und kann den Anfang eines längeren fruchtbaren Diskurses unter den Fachexegeten werden.

Im Schlusskap. der Studie wird dann in gewisser Weise das Genre gewechselt. Nach den exegetischen Ausführungen erfolgt nun der Testfall für die Praxis: Die hier dargebotenen Beobachtungen sind eher pastoral und transparent für die Lebens- und Glaubenssituation heutiger Christen. Hier ließe sich natürlich kritisch einwenden, dass dies nicht die Aufgabe einer klassischen exegetischen Dissertation sei, doch der Verf. geht einen lohnenden Weg, wenn er exegetische Erkenntnisse anschlussfähig macht und für eine

Umsetzung in der Welt von heute aufbereitet. Gerade in dieser Zuspitzung liegt der Reiz der Studie: Der doppelten Perspektive auf den Forschungsgegenstand wird eine doppelte Antwort gegenübergestellt. Die besondere Leistung der Studie liegt darin, dabei nicht die exegetischen Laien und Amateure unter den Lesern zu verlieren. In diesem Sinne erreicht F. das wünschenswerte Ziel, dass exegetische Fachpublikationen über die eigenen Fächergrenzen hinaus eine breitere Leserschaft finden und von Systematikern und praktischen Theologen ebenso wie von interessierten Laien aktiv rezipiert werden können.

S. HUEBENTHAL

LUBAC, HENRI CARDINAL DE, *Augustinisme et théologie moderne*. Sous la direction de Georges Chantraine, sj, avec la collaboration de Mgr. Patrick Descourtieux. Présentation de Michael Figura (Œuvres complètes; XIII, quatrième section: Surnaturel). Paris: Les Éditions du Cerf 2008. XXV/488 S., ISBN 978-2-204-08794-0.

Zu den wichtigsten und folgenreichsten theologischen Veröffentlichungen des vergangenen Jhdts. gehört ohne Zweifel Lubacs ‚Surnaturel‘. Bedürfte es für diese Einschätzung noch eines Beweises, so genügte ein Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil. Es vermied in allen seinen Dokumenten konsequent die bis dahin ‚klassische‘ Gegenüberstellung von Natur und Übernatur, damit den Begriff einer *natura pura* und eines ‚Zwei-Stockwerke-Denkens‘, das die katholische Theologie lange Zeit beherrscht und dem Lubac in seinem Werk den Kampf angesagt hatte. Der vorliegende Bd. der ‚œuvres complètes‘ enthält nun nicht das ‚Surnaturel‘ aus dem Jahre 1946 selber (Wiederabdruck 1991) – es ist für den Bd. XI der Gesamtausgabe vorgesehen –, sondern die Überarbeitung und Ergänzung dieses Werkes, die Lubac 1965 zusammen mit ‚Le mystère du surnaturel‘ veröffentlicht hat. Näherhin greifen die Kap. I bis IV von ‚Augustinisme et théologie moderne‘ unter gleichen Kap.-Überschriften die Kap. I bis IV, die Kap. V bis VIII unter zum Teil neuen Überschriften die Kap. V bis VI und das Kap. IX das Kap. VII von ‚Surnaturel‘ auf. Es gehört zu Lubacs Arbeitsweise, Reaktionen und Stellungnahmen auf seine Veröffentlichungen zu registrieren und auf sie in weiteren Publikationen einzugehen. Das hat zur Folge, dass man auch in der Frage des ‚Surnaturel‘ seine Entwicklung bestens verfolgen kann. So geht das genannte Werk von 1946 seinerseits auf zwei schon 1931 veröffentlichte Artikel zurück (Deux augustiniens fourvoyés: Baius et Jansénius, in: RechSR 21, 422–443 und 513–540). Das hier vorliegende Werk geht nun auf die zum Teil sehr kritischen Stellungnahmen vom Erscheinen von ‚Surnaturel‘ bis etwa zum Jahre 1965 ein (Smulders, de Broglie, Fransen, Vanneste, Alfaro, Bouillard usw.). Der vorliegende Bd. enthält außer dem Text von ‚Augustinisme et théologie moderne‘ eine ‚Präsentation‘ dieses Werkes aus der Feder des bekannten deutschen Lubac-Spezialisten Michael Figura (I–XVII). Sie behandelt erstens die Ursprünge von ‚Augustinisme et théologie moderne‘, zweitens die Grundideen von ‚Surnaturel‘ (und von ‚Augustinisme et théologie moderne‘); drittens bietet sie einen Vergleich beider Veröffentlichungen, und arbeitet viertens die aktuelle Bedeutung des Werkes heraus. 1971 erschien das hier angezeigte Werk in deutscher Übersetzung von Hans Urs von Balthasar unter dem Titel „Das Erbe Augustins“, und zwar als erster Bd. eines Doppelbds. mit dem Titel „Die Freiheit der Gnade“. Das dieser Übersetzung vorangestellte Vorwort Lubacs, ebd. 7–11, ist unserem Bd. beigegeben (XXI–XXV). Beigegeben sind dem Bd. ferner übersichtlich und alphabetisch angeordnet die von Lubac in den Fußnoten zitierte Literatur (331–364), die französische Übersetzung der lateinischen und sonstigen Zitate des Autors in der Originalsprache, was die Lesbarkeit des Textes für moderne Leser erheblich erhöht (365–463), eine Liste von *Errata* (465–472) und schließlich ein Namensverzeichnis (473–488).

H.-J. STEBEN S. J.

KRIKORIAN, MESROB K., *Die Armenische Kirche*. Materialien zur armenischen Geschichte, Theologie und Kultur. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2., korrigierte Auflage 2007. 307 S., ISBN: 978-3-631-55892-8.

Dieses Buch wird „Spuren“ in der armenischen Historiographie hinterlassen: Erstmals äußert ein hochrangiges Mitglied der Kirche Zweifel an der offiziellen Kirchengeschichte. Ausgerechnet Mesrob K. Krikorian, Erzbischof und Patriarchaldelegat für Mitteleuropa mit Sitz in Wien, stellt einen der wichtigsten Gründungsmythen seiner